

Staatsstruktur erdenken, die nun in Kult und Politik die Fehler der Jahrhunderte von Salomo (vgl. Dtn 17,16f z. B. mit 1 Kön 10,14—11,8) bis Manasse (vgl. Dtn 18,9—11 mit 2 Kön 21,6) vermied, die zum Untergang der Monarchie geführt hatten?

Wien

Georg Braulik

■ KOCH KLAUS, *Die Propheten I. Assyrische Zeit.* (Urban-TB, Bd. 280). 2. durchgesehene Auflage. (186, 2 Abb.) Kohlhammer, Stuttgart 1987. Kart. DM 20,—.

Absicht der 1978 erstmals veröffentlichten Studie ist es, „in das Denken der Propheten Israels einzuführen“, ihr „geistiges Eigenprofil . . . herauszuarbeiten“. Denn den prophetischen Gestalten, den Schriftpropheten wenigstens, wird der nicht gerecht, der in ihnen bloße Charismatiker, Dichter oder Umkehrprediger sieht. Gewiß sind sie das auch. Weit mehr aber sind sie „eigenständige Denker“, welche die ihnen auf intuitivem Wege zugekommenen Gewißheiten hinsichtlich Bestehendem und Zukünftigem zusammen mit alltäglichen Erfahrungen in „nachlaufender Erkenntnis“ rational zusammenordnen. Entsprechend dem Untertitel „Assyrische Zeit“ stehen Amos, Hosea, Micha und Jesaja im Zentrum der Untersuchung. Ein aus gegenwärtiger Problematik heraus entwickeltes „Vorverständnis“ möchte dem Leser den Einstieg erleichtern. Das dem Hauptteil vorangestellte „Vorspiel“ verankert das israelitische Phänomen Prophetie in der Religionsgeschichte des Alten Orients und schlägt die Brücke zum vorliterarischen Prophetentum. Recht knapp gehalten ist das Schlußkapitel. Es erwähnt Joel, Nahum und Zephanya und streift neben dem „Tag Jahwes“ Fragen des Übergangs von der Vorschrift- zur Schriftprophetie sowie der Überlieferung prophetischer Texte. Wie schon in seiner Monographie zu Amos (1976) läßt Koch sich in verstärktem Maße von struktural-formgeschichtlicher Methodik leiten. Ihn interessiert die, seit dem Auftreten der *n̄bi* im greifbare Gattung der Prophezeiung, welche mit der ihr eigenen Textgestalt: A „Lagehinweis“, B „Weissagung“ und (selten) C „abschließende Charakteristik“ ein typisches Argumentationsmuster darstellt. Daneben ist es die sorgfältige Behandlung semantischer Fragen, die dem Hamburger Alttestamentler am Herzen liegt und auf die er in seinen Ausführungen immer wieder zu sprechen kommt.

Nicht allein die methodischen Zugänge verleihen dem Buch seine besondere Prägung. Koch hält neue Ergebnisse und Ideen nicht zurück — und er ist ein gar eigenwilliger Theologe, der überdies eine nicht minder eigenwillige Sprache spricht. Nicht immer ist es dem Leser möglich, Gedankengänge mitzuvollziehen, zugrunde liegende Konzeptionen zu durchblicken.

Dies gilt z. B. für die, in den Kapiteln zu Amos und Jesaja breit ausgeführte, von den Propheten insgesamt vorausgesetzte, ontologische Struktur der „Metahistorie“. „Gemeint ist . . . eine Theorie über den Zusammenhang alles Wirklichen als eines umfassenden, aber komplexen Prozesses, bei dem Israel und Jahwe die beiden entscheidenden Pole bilden“ (S. 85). Der Prozeß vollzieht sich, indem „göttliche Wirkungsgrößen“ und „menschliche Tatenhül-

len“ auf verschiedenen Ebenen aufeinandertreffen und in unterschiedlicher Intensität kooperieren. Auch sonst möchte man gerade dort, wo die Hauptinteressen des Verfassers liegen, mit ihm ins kritische Gespräch treten. So bezüglich seiner Sicht des Verhältnisses von Nabitum und Schriftprophetie, zu Art und Weise des Zusammenhangs von menschlichem Tun und Ergehen, zur semantischen Festlegung von *mišpat* und *s̄daqā*, oder hinsichtlich der Aufrechterhaltung der Bindung Amos‘ an kultische Bezüge, welche sich zur Hauptsache auf eine stillschweigend getroffene, nicht rechtfertigende Textkorrektur in Am 3,10 stützt.

Welchem Leserkreis kann man das Buch empfehlen? Sein Autor läßt die Frage offen. Wer mit dem Wunsch, eine „Einführung“ zu lesen, danach greift, wird sicher eine Menge lernen über Auftreten, Botschaft und Werk der Propheten. Und er wird nicht zuletzt eine wertvolle Ahnung von der Vielschichtigkeit und Unsicherheit, welche mit exegetischen Fragestellungen einhergeht, von der Lektüre mitnehmen. Ständige Bereitschaft, mitzudenken (nicht zuletzt auch, was die zahlreichen, zwar transkribierten, aber nicht immer mitübersetzten hebräischen Worte betrifft), ist unabdingbare Voraussetzung.

Linz Borghild Baldauf

■ SCHREINER JOSEF (Hg.), *Unterwegs zur Kirche.* Alttestamentliche Konzeptionen. (Quaestiones disputatae, Bd. 110). (200.) Herder, Freiburg—Basel—Wien 1987. Kart. DM 46,—.

Der Sammelband enthält nach einer Einführung des Herausgebers (7—10), in der als Grundfrage formuliert ist: „Was läuft vom Alten Testament her auf (die) Kirche zu?“, sechs Referate einer Tagung der deutschsprachigen katholischen Alttestamentler vom 2. bis 6. September 1985 in Würzburg. Entsprechend dem Niveau einer solchen Tagung richten sich die Beiträge zunächst an theologische Fachleute (möglichst mit Hebräischkenntnissen).

Der einleitende Aufsatz des Dogmatikers W. Breuning, „Wie „definiert“ sich Kirche heute?“ (11—32), versteht sich als Anfrage an die Alttestamentler, ob nicht doch die Kirche als „inkarnatorisch vermittelte Unmittelbarkeit zu Gott“ (21) und vom Geist Jesu und des Vaters durchwirkte Gemeinschaft über alttestamentliche Vorstellung von „Kirche“ und „Volk Gottes“ hinausgehe, und wie eine Kontinuität zwischen alttestamentlichem und neutestamentlichem Bundesvolk und Kirche als „Grundsakrament“ erkennbar sei.

N. Lohfink untersucht in „Der Begriff des Gottesreichs vom Alten Testament her gesehen“ (33—86) die Vorstellung vom Königtum Jahwes. Er befragt die Texte, ob und seit wann Jahwe in Kult und Theologie als „König“ bezeichnet wurde. Als Bezugsgröße dieser Vorstellung dienen die gesellschaftlichen Ordnungen der drei Hauptepochen der israelitischen Geschichte: Frühzeit, Königtum, Exil mit nachexilischer Zeit der Jerusalemer Tempelgemeinde. Jede Epoche „legitimiert“ sich durch den Hinweis auf den Gott Jahwe und dessen gesellschaftlichen Willen“ (42f), doch nur in der Zeit des Königtums und in der exilisch-nachexilischen Zeit geschah dies mit Blick